

Die Genossen beraten lange und gründlich. Sie kommen überein, einen Wettbewerb zu organisieren. Eigentlich ist das ja Sache der Gewerkschaft. Aber hier muß schnell gehandelt werden, und das kann die Partei am besten. Besprechungen mit den sieben Abteilungsgewerkschaftsleitungen der Montagebetriebe, die dann erst den Wettbewerbsplan ausarbeiten müßten, dauern den Genossen zu lange. Darum beauftragt die Parteigruppe Genossen Babig, mit dem parteilosen AGL-Vorsitzenden Lehmann ein Programm für den Wettbewerb auszuarbeiten, der dann mit allen AGL-Vorsitzenden, Richtmeistern und Brigadiern besprochen werden soll.

Die Kumpel denken im Durchschnitt wie der Hilfsarbeiter Fritz Bolle: „Arbeiten, wie es eben geht.“ Das muß anders werden. Gedanken darüber, wie schneller und besser montiert werden kann, macht sich kaum einer. Sehr oft müssen von hundert Nieten sechzig wieder herausgeschlagen und die Teile wieder neu angenietet werden. Da aber die Brücke fast nur genietet wird, vergrößert sich der Planrückstand mit jedem Träger, der zweimal befestigt werden muß.

Bis der Gigant läuft

Babig und Lehmann haben den Wettbewerbsplan entworfen. Qualitätsarbeit und gute Arbeitsorganisation sind die wichtigsten Punkte darin. Sie haben das Bauobjekt in fünf Abschnitte eingeteilt. Jeder soll mit jedem im Wettbewerb stehen. Genosse Babig geht zum sechzigjährigen Wertschytzki. Der Montageleiter ist parteilos, und er ist fast sein Leben lang Niete gewesen. Er läßt Babig erst gar nicht ausreden. „Ich will hier von Wettbewerb nichts wissen“, knurrt er, „klar? Durch die Hasterei werden bloß noch mehr Fehler gemacht.“

„Ein richtiger Wettbewerb ist nicht Hasterei“, unterbricht ihn Babig, „sondern überlegtes und gut organisiertes Arbeiten.“

„Nee, nee, nee, nee. Nichts zu machen hier.“ Der alte Wertschytzki hört zwar noch, was ihm Genosse Babig über die Qualitätsarbeit als erste Bedingung im Wettbewerb sagt, winkt aber energisch ab. „Ich will hier keinen Wettbewerb sehen, klar?“

Gerhard Babig geht — derweil seine fünf Genossen auf den Gerüsten Stimmung für den Wettbewerb machen. Anderntags machen sie eine Gruppenversammlung. Ihre Gäste sind Brigadiere, Richtmeister und die AGL-Vorsitzenden. Montageleiter Wertschytzki ist nicht dabei. Er hat die Einladung abgelehnt. Von einem Gerüst aus blickt er nun hinüber zu jener Baracke, in die er alle verantwortlichen Leute gehen sah. Wertschytzki brummt etliches vor sich hin.

In der Baracke erläutert Genosse Babig gerade den Plan. „Schön und gut“, meint ein Richtmeister, „aber jetzt schon verbolzen die Niete von hundert Niete ihrer sechzig. Wieviel da erst im Wettbewerb?“

„Der Wettbewerb“, sagt Babig, „belohnt die guten Arbeiter, denn wir werden für Qualitätsarbeit Prämien geben können. Wer besser arbeitet, hat auch selbst einen Vorteil, das ist sozialistisches Prinzip.“

„Macht doch Wettbewerb, wenn das Material so schlecht herankommt“, widerspricht ein Niete. „Das geht doch gar nicht!“

Wieder antwortet Genosse Babig. „Die Partei hat der Betriebsleitung vorgeschlagen, den Kollegen Wagner für die Materialzufuhr verantwortlich zu machen. Die Partei hat zu ihm Vertrauen.“

„Die Bedingungen sind nicht schlecht. Aber das ist Hasterei, und die lehne ich ab.“ Der Niete sprach nach, was er von Wertschytzki gehört hatte. Ein Nietebrigadier wirft dazwischen: „Soll ich die Niete mit dem Streichholz schneller warm machen, wenn der Koks nicht schneller brennt?“ Einige lachen und stimmen ihm zu. „Wettbewerb, Wettbewerb“, beginnt ein Richtmeister, „wenn ich das schon höre. Beim Kapitalisten Akkord auf unsere Knochen — bei euch Wettbewerb auf unsere Knochen.“

„Beim Kapitalisten mußten wir auf Akkord hasten“, widerspricht ihm Babig, „auf unsere Knochen, für seinen Profit. Aber im sozialistischen Wettbewerb wird nicht gehastet, sondern die Arbeit richtig organisiert, die Technik richtig genützt.“

„Du sagst immer ‚bei euch — bei euch‘, lieber Kollege“, ergötzt Lehmann. „Sag doch: ‚bei uns‘, du kommst doch nicht aus